

Wolfgang Englert

„Jungenarbeit“ aus aktueller Sicht eines Jungenarbeiters

Diskussionspapier zu Workshop 4

Während ich diesen Aufschlag schreibe, denke ich vorwiegend, aber nicht allein, an meine Kollegen Jungenarbeiter. Damit meine ich diejenigen Kollegen im 'Kerngeschäft' von Jungenarbeit, die in einer geschlechtshomogenen Struktur mit einem genderbezogenen Hintergrund pädagogisch mit Jungen arbeiten (nach Reinhard Winter).

Ich füge hinzu, dass diese Kollegen mit m. E. zunehmendem Erfolg den Dialog auf gleicher Augenhöhe mit Kolleginnen suchen, die mit Jungen pädagogisch arbeiten (vgl. hierzu: Fachstelle Gender und LAG Jungenarbeit in NRW; Genderprojekt des Jugend- und Sozialamtes Frankfurt am Main (im Druck) sowie www.jungenarbeitskreis-frankfurt.de).

Eine genderpädagogische Zusammenarbeit in Gender-Tandems kann die Wirksamkeit von Jungenarbeit erhöhen.

Im Folgenden benenne ich drei Aspekte, die ich in der aktuellen Arbeit mit Jungen für bedeutsam halte:

1. Systemisch gedacht halte ich viel davon, zwischen Mann-Sein und Junge-Sein zu unterscheiden, sprich: **einerseits den Dialog auf der Erwachsenenenebene** mit Kollegen und Kolleginnen im Interesse einer fachlich kompetenten Jungenarbeit zu führen und **andererseits die Beziehungen zur Klientel, zu den Jungen**, professionell so zu gestalten, dass sie darüber befinden, welche ihrer Angelegenheiten sie in ihren Peergruppen regeln können, soweit vorhanden, und welche sie in die Beziehung zum erwachsenen Mann einbringen wollen.
2. Bei allem medialen Hype um „die Jungs“ sollten wir (damit meine ich uns männliche Fachkräfte) uns in Sachen Diskurs nichts vormachen:
Die basalen Impulse zu jeglicher tragfähigen Jungenarbeit gehen zum Einen von den Jungen selbst aus, von ihren Bedürfnissen entsprechend ihrer jeweiligen Lebenslagen. Dieser Impuls ist zum Anderen als Auftrag an den Erwachsenen zu sehen, den Ball aufzunehmen und eine **Beziehung in Resonanz** zu seiner Bereitschaft entstehen zu lassen, in achtsamer Weise sich dem Jungen zuzuwenden und seine Bedürfnisse zu erspüren und herauszuarbeiten¹.
3. Bei genauerem Hinsehen (in die Gewordenheit des Problems eines Jungen) zeigt sich in jüngster Zeit häufiger eine eigenartige Ausblendung der Rolle der Väter der Jungen, - die ja in den meisten Fällen existieren -, die jedoch in das gesamte Geschehen nicht hinreichend einbezogen sind. Als Beispiel möchte ich hier die Aussage eines Vaters erwähnen, der nach lang andauernden und heftigen Auseinandersetzungen in einem sog. sozialen Brennpunkt zwischen männlichen Jugendlichen, Ordnungskräften und der erfolgreich eingesetzten Quartiersmanagerin gestand, **„Ich glaube, die (Jungen) haben nur darauf gewartet, dass wir wirklich mit ihnen in Beziehung treten“**.²

Der letzte Aspekt verweist, systemisch gesprochen, auf unerkannte (oder ignorierte) Bedürfnisse der Jungen. Gleichzeitig herrscht im öffentlichen Bewusstsein, gerade auch in der Männerwelt, die Meinung vor, man könne solche Konflikte mit Jungs nicht lösen, wenn das noch nicht einmal der Polizei gelänge. - Eine Gender-Paradoxie par excellence.

¹ Vgl. Wolfgang Englert, Holger Schmidt 2004: Jungenarbeit als Arbeit an Grenzen. In: Frankfurter Lesebuch zur Jungenarbeit.

² René Setz in seinem Vortrag am 03.06.2010 in der Ev. Akademie Bad Boll; vgl. auch: http://oja.ch/Download/startdown/70/Genderkonzept_offene_Jugendarbeit_in_Zuerich

Ich möchte entlang von drei altersspezifischen, empirisch belegbaren Vignetten aktuelle Anforderungen an die gesellschaftlichen Gestaltungskräfte (Männer- und Jungenpolitik) sowie an Kinder- und Jugendhilfesysteme benennen (fett markiert), die m. E. in Kontexten von Jungenarbeit typischerweise im Zuge der Globalisierung auftreten:

Beispiel Mario: Alter 4 Jahre, Beobachtungszeitraum ein Jahr. Der Vater ist selbständiger Diplom-Informatiker und deutsch. Die Mutter studiert und ist vor ca. 5 Jahren aus Russland nach Deutschland gekommen, um den Diplom-Informatiker zu heiraten. Die Eltern von Mario und seiner zwei Jahre jüngeren Schwester leben seit ca. 1 Jahr voneinander getrennt. Offenkundige Probleme: Mario hat Angstzustände und möchte seine kleine Schwester „nicht alleine lassen“. Der Vater leidet an Depressionen und mangelndem Selbstbezug. Was liegt hier vor? Was hilft? Hier geht es um **Verstehen, Spiegeln und die Beziehung zum Kind / zu den Kindern halten**, bei gleichzeitiger Abgrenzung von/m (der) Ex-Partner/in.

Vorgehensweise: Nach einer Elternberatung arbeite ich zunächst nur mit dem Vater, der kontinuierlich eine Vätergruppe besucht und Einzelberatung in Anspruch nimmt. Nach 6 Monaten klinkt er sich mit den beiden Kindern in mein Angebot an einer Musikschule ein (Musik für Vater und Kind). Ergebnis: Nach **psychosozialer Unterstützung des Vaters und seiner Neuaneignung von Beziehungsfähigkeit** einigen sich die Eltern außergerichtlich auf umfassende Regelungen.

Beispiel Ivo: Alter 12 Jahre, Beobachtungszeitraum ein Jahr. Der Vater ist Arbeiter marrokanischer Herkunft; die Mutter ist deutsch und arbeitet als Angestellte. Als Ivo 4 Jahre alt war, musste sein Vater wegen einiger Delikte in den Strafvollzug, als er 8 Jahre alt wurde, entschied sich sein Vater zur Rückkehr nach Marokko. Offenkundige Probleme: Ivo zeigt Ausfälligkeiten gegenüber seiner Mutter und beginnende Schulverweigerung; er pendelt zwischen „ich hasse dich“ und (gegenüber Dritten:) „es ist alles in Ordnung“. Was liegt hier vor? Was hilft? Hier geht es **für den Jungen darum, ihm allseitige Orientierung zu bieten**, bei gleichzeitiger Reflexion im Dialog mit der Mutter und Ivos Klassenlehrer (die klinische Diagnose lautete auf ADHS, wie so oft).

Vorgehensweise: Erst im gemeinsamen Gespräch mit Mutter und Lehrer realisiert der Lehrer die Trennung zwischen Sohn und Vater, woraufhin er Ivo in seiner Gesamtschulklasse behält, (anstatt ihn wegen seiner Auffälligkeiten an die Hauptschule zu verweisen). Nach anfangs holprigen Gesprächen mit der noch sehr jungen Mutter fasst diese den Entschluss, auf dem Wege aufenthaltsrechtlicher Klärung den Vater wieder nach Deutschland hereinzuholen, damit dieser sich, neben ihr, auch um den Jungen kümmern kann. Das vorläufige Ergebnis heißt **Inklusion** (anstelle von Ritalin).

Beispiel Batiste: Alter 17 Jahre, Beobachtungszeitraum 3 Jahre. Der Vater ist spanischsprechender US-Amerikaner und als Polizist in Puerto Rico tätig; die Mutter ist deutsch und arbeitet als Erzieherin. Als Batiste 4 Jahre alt war, kam es zur Trennung der Eltern. Batiste und sein zwei Jahre älterer Bruder verblieben bei der Mutter in Deutschland. Beide Söhne haben neben dem deutschen einen US-amerikanischen Pass. Offenkundige Probleme sind Batistes depressive Tendenzen und Leistungsverweigerung. Was liegt hier vor? Was hilft? Hier geht es um **Achtsamkeit versus Gleichgültigkeit in den Beziehungen der Erwachsenen zu Batiste**.

Vorläufiges Ergebnis ist, nach konstanter ambulanter sozialpädagogischer Begleitung, die Erreichung des Realschulabschlusses als Voraussetzung eines Studiums in den USA. Dem ging voraus: Eine **Anerkennung der Bedeutung der Beziehung des Jungen zu seinem getrennt lebenden Vater** und die Auslotung der Möglichkeiten, wie der Junge den **Kontakt mit seinem Vater** pflegen kann. Es fand bereits ein Ferienbesuch beim Vater in Puerto Rico statt, ein weiterer Besuch befindet sich in der Planung.

Zusammenfassend hier, als offene Liste, die m. E. **zentralen Anforderungen**³:

- Inklusion durch Beziehung und Bildung, wobei gelten sollte: “Bindung geht vor Bildung“. Und das sollte verstärkt bereits im Elementarbereich beginnen.
- Der Dialog mit den Erwachsenen im Umfeld der Jungen ist genauso wichtig wie die Arbeit entlang der Beziehungen zu den Jungen. [Ja, manchmal ermöglichen Gespräche zwischen Erwachsenengenerationen auch den auf uns (die Erwachsenen) schielenden Jungen erst die Chance, ihr ‘Recht auf Wahrheit’ einzulösen.]
- Um den zunehmenden Problemen von Jungen gerecht werden zu können, bedarf es mehr intersektionaler Diskurse in die Breite der Hilfesysteme. Das betrifft beispielsweise die Hilfen zur Erziehung und die oft nur bei der Jugendförderung angesiedelte Jungenarbeit der Kommunen.
- Anreicherung der Konzeptionsqualitäten hinsichtlich der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Fachkräften in der Jungenarbeit, z.B. innerhalb der Freiwilligenagenturen, Netzwerken wie „Neue Wege für Jungs“, Boy’s Day etc. Die Qualifizierung von Mentoren⁴ sollte um die Dimension intergenerationaler Arbeitskonzepte und Methoden erweitert werden. Dies würde hinsichtlich des Elementarbereichs selbstverständlich glänzend in die Landschaft der Mehrgenerationenhäuser und Familienzentren passen.

³ Weitere zu empfehlende Literatur und LINKS zu diesem Feld: Frank Dammasch 2009: Männlichkeit; Josef Riederle 2010: Kampfes Spiele; Reinhard Winter e. al zum „Balancemodell“: www.jak-online.com

Detlev Pech 2009: Jungen und Jungenarbeit; Michael J. Diamond 2010: Söhne und Väter.

⁴ Vgl. Wolfgang Englert 2009: Mentorenprojekt zur Gewinnung männlicher pädagogischer Nachwuchskräfte für den Tätigkeitsbereich Elementarpädagogik (Unveröffentlichtes Manuskript).